

maassgebenden pädagogischen Gesichtspunkte gehandelt; von einem absoluten Verbote war übrigens nie die Rede. — pg. 212 wird von in der Luft schwebenden Wasserbläschen gesprochen; diese Auffassung des Wasserdunstes und Nebels ist heute veraltet; condensierte Wassertheilchen können in Folge der Oberflächenspannung nur die Form von Tröpfchen haben.

Dem Werke wird es an der grössten Verbreitung nicht fehlen; es verdient sie. Wir freuen uns schon auf die nächsten Hefte.

Majo.

### De Spiritu Societatis Jesu.

Auctore Julio Costa Rosetti, eiusdem Societatis Sacerdote. — Friburgi Brigoviae, Sumptibus Herder. 1888.

Die vorzügliche Gliederung der behandelten Materie und die gründliche Vergleichung der Gesellschaft Jesu mit den Orden im eigentlichen Sinne ermöglicht auf leichte und auch angenehme Weise — der Stil ist natürlich, edel — eine Kenntniss des eigenthümlichen Geistes des Jesuitenordens, wie sie im Wesentlichen auch umfangreiche Werke nicht vollständiger bieten. Das grosse Interesse, das der Orden für Freund und Feind der Kirche hat, ist die beste Empfehlung des Buches, heute umso mehr, als sich langsam in weiteren Kreisen eine Bewegung bemerkbar macht zu Gunsten der Wiedereinsetzung der Gesellschaft in ihre alten Rechte; ihre grossen Leistungen auf wissenschaftlichem und socialen Gebiete lassen sich eben nicht mehr verkennen.

Majo.

### Ein Correspondent Mabillon's und Ruinart's!

Henri Jadart veröffentlichte vor Kurzem eine sehr interessante Broschüre unter dem Titel: »Correspondances de Richard-Augustin de la Haye, religieux écossais, curé de Saint Pierremont, avec D. Mabillon et D. Ruinart (1697—1708). Documents inédits de la Bibliothèque nationale relatifs aux abbayes d'Écosse et à la biographie des Bénédictins.«

Den Briefen ist ein ausgezeichnete Bericht über die Person des wenig bekannten R—A de la Haye vorausgeschickt, der, aus einer adeligen Familie entsprossen, einer jener Emigranten Englands und Schottlands war, welche das Schicksal Jacobs I. theilten.

Anfangs Mitglied der französischen Congregation, Profess der Abtei S. Genevière in Paris, kam er um 1690 in das Haus, welches dieser Orden in Reims besass, wurde hierauf Pfarrer in Bergnicourt (1693—1695) und St. Pierremont (1695—1714), dem Geburtsorte des Dom Mabillon. Die 5 Briefe, die er an das Kloster

St. Germain des Près gerichtet hat (von welchem die 2 ersten an Mabillon, die 3 letzten an Ruinart adressirt sind), sind sehr merkwürdig, besonders die drei letzten, aus welchen wir vom berühmten Schöpfer der diplom. Wissenschaft »zahlreiche und vorzügliche Eigenthümlichkeiten kennen lernen, welche selbst bei der oft allzu derben Unpolartheit der Sprache de la Haye's doch nichts an ihrem Interesse einbüßen. Die Noten, mit denen M. Jadart die 5 Briefe versehen hat, sind der Art, wie wir sie anders von dem gelehrten Biographen eines D. Mabillon und D. Ruinart nicht erwarten konnten.

### Joseph von Eichendorff.

Von Heinrich Keiter. Zur hundertjährigen Geburtstagsfeier am 10. März 1888. — Dritte Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1887. — Köln, J. P. Bachem, 1887.

Die Görres-Gesellschaft — so oft wir dieselbe erwähnen, müssen wir sie der ganz besonderen Theilnahme aller Katholiken empfehlen — hat einen guten Griff gethan, indem sie vorliegende literar-historische Studie unter ihre Vereinsschriften aufnahm. Denn es muss uns freuen, wenn sie bei Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke zugleich einem Bedürfnisse weiterer Leserkreise entgegenzukommen weiss, wie es bei diesem Buche der Fall ist. Eichendorff ist und bleibt ja einer der Lieblinge des deutschen Volkes. — In vorliegender Biographie gibt Keiter ein treues und vollständiges, doch ohne ermüdende Details gezeichnetes Bild des grossen Romantikers und eine wohlthuende Begeisterung für den gefeierten Dichter spricht aus der ganzen Darstellung. Was aber die kritische Beurtheilung seiner Werke anbelangt, so können wir die Bewunderung wirklich nicht theilen, welche der Verfasser den politischen Satyren Eichendorff's entgegenbringt, nicht einmal mit der Einschränkung, die der Autor selber pag. 74 zugibt. Eichendorff war ein Poet, hatte Geist, hatte Witz und ein richtiges Urtheil: aber seinen Satyren fehlt doch jene packende, zündende Kraft sowie jene schelmische und heiter-boshafte Laune, die ein »politisch Lied« würzen muss, um wirklich geniessbar zu sein. Wenn also Eichendorff der Ruhm eines grossen Satyrikers nicht zuerkannt werden kann — und er selbst muss auch nicht besonders darnach gestrebt haben, -- so bleibt er doch das, was ihm das Herz seines Volkes erobert hat und ihm seine Liebe ewig sichert: die süsse Herzenssprache seiner Lieder.

Das Buch wird seine Leser überall finden, wo Eichendorff's Lieder gesungen werden.

Ma=Jo.